

pel als Abschluss des Ganzen. Eine Stutzuhr von Etzold & Popitz in Ebenholzgehäuse mit eingelegten gravirten Platten bildet den 7. Hauptgewinn der Ausstellungs-Lotterie (500 Mark).

Ferner sind eine Reihe Regulatoren, courante Waare von der Firma Bernhard Mohrstedt in Leipzig ausgestellt, es befindet sich auch ein Gehäuse in gothischem Styl darunter. Vor 10 bis 15 Jahren gab es einige sehr gute gothische Muster für grosse Regulatorgehäuse; diese Stücke fanden, obwol sie etwas theurer als die gewöhnliche Waare waren, doch immer schnell ihre Liebhaber. Gegenwärtig ist die Gothik nur noch im Kirchenbau und in Schlössern mit altdeutscher Einrichtung vertreten; die Formen der Frührenaissance sind an ihre Stelle getreten. Für eine gute Gestaltung des langen Regulatorgehäuses eignet sich eigentlich kein Styl besser, als der gothische, man braucht nur, zur Vergleichung, an die langgestreckten Fenster, Figuren, Thürme etc. der gothischen Bauwerke zu denken.

Das reichste Stück unter den Pendeluhrgehäusen bringt F. O. Gasser in Magdeburg zur Ansicht. Es ist ein Standregulator von Eichenholz in edlen Renaissanceformen nach dem Entwurfe des Bildhauers Kiefhaber ausgeführt. Das Uhrwerk geht ein Jahr nach einem Aufzuge und ist in der Werkstatt des Ausstellers angefertigt, aber leider für den Uhrmacher nicht sichtbar. Das Zifferblatt ist von Metall, das Rostpendel mit gravirter Pendelscheibe und ebenso das Gewicht nach besonderen Formen gedreht, die mit dem Ganzen harmoniren. Von demselben Aussteller befindet sich noch in der Collectiv-Ausstellung des Kunstgewerbevereines zu Magdeburg, im Wohnzimmer eine Stutzuhr und im Herrenzimmer ein aufgehängter Schlagwerksregulator, letzterer ist sehr schön geschnitten und sehr breit gehalten. An diesem Regulator, sowie an einem von Etzold & Popitz ist die Rückwand des Gehäuses zu beiden Seiten vorstehend gelassen, d. h. ausserhalb der Seitenscheiben befindet sich eine verzierte Holzverkleidung; auch durch dieses Mittel, die Herstellung einer grösseren Breite, wird die störende Länge des Kastens gemildert.

Wir kommen auf unserer Wanderung nun zu den Stutzuhren in deutscher Renaissance von Theodor Riedel in Dresden, deren Gehäuse von Ebenholz gefertigt und mit Metalleinlagen verziert sind; die Bekrönung bildet eine gut modellierte Kuppel und an den vorderen Seiten stehen zwei Karyatiden von Bronze. Die Entwürfe stammen von den Lehrern an der Kunstgewerbeschule zu Dresden, dem Prof. Schreitmüller und dem Architekten P. Naumann her. Eine dieser Uhren ist zur Verloosung angekauft und eine zweite gehört zur grossen Zimmereinrichtung, dem ersten Hauptgewinn im Werthe von 6000 Mk. Der Preis dieser Stutzuhren ist ein verhältnissmässig billiger, von 250 Mk. an.

Die Modellirung und Anfertigung der Metalleinlagen, Verzierungen, Karyatiden etc. rührt von dem Galvanoplastiker Emil Köber in Dresden her. Wir bemerken später, bei Besichtigung der Schülerarbeiten von der Königl. Kunstgewerbeschule zu Dresden, nochmals diesen Namen; dort sind es die Modellirararbeiten in Wachs, von welchen die Kupferniederschläge hergestellt werden; das rothgefärbte Wachs ist, wenn es sich um Flächendekorationen handelt, schichtweise auf eine Schiefertafel aufgelegt, von der Masse werden alsdann nach und nach die Verzierungen, Fruchtschnüre, Rankenwerk, Vögel u. s. w. ausgearbeitet, es ist dies eine mühsame und langanhaltende Arbeit.

Besonderes Interesse erregt auch die von Theodor Riedel ausgestellte Stutzuhr in Serpentinsteingehäuse mit vergoldeten Bronzebeschlägen. Der Entwurf vom Architekt Viehweger reiht sich den besten belgischen und französischen Artikeln in der Marmorindustrie an. Die Wirkung des Serpentinsteines ist hier eine prächtige, er ist in den mannigfaltigsten Farben vertreten, vom tiefsten Schwarzgrün bis zum leichtesten Grau und lebhaftem Roth. Die Haupttheile des Gehäuses sind dunkel und die eingelegten Felder hellgrün oder hellgrau und nur die ganz kleinen Verzierungen, z. B. Knöpfchen, von röthlichem oder gelblichem Gestein; letztere

beide Arten kommen in den mächtigen Marmorlagern von Zöblitz im sächsischen Erzgebirge nur in geringen Mengen vor. Die Hauptfarbe des Steines ist schwarzgrün, er nimmt eine gute Politur an und widersteht den Einflüssen der Witterung. Obwol für Uhrgehäuse der belgische oder französische schwarze Marmor nie durch den Zöblitzer Serpentinsteine verdrängt werden wird, so hat letzterer doch den Vorzug des wohlfeileren Preises. Es wurden schon früher Versuche in der Herstellung solcher Marmorgehäuse gemacht, dieselben besaßen aber keine gefälligen Formen, deshalb verhielten sich die Uhrmacher damals ablehnend dagegen.

(Schluss folgt.)

Ueber amerikanische Verhältnisse im Allgemeinen.

Vergleicht man die Auswanderungstatistik des Jahres 1877 mit der von 1878, so ergibt sich zur Evidenz eine bedeutende Zunahme in der Kopffzahl der Auswanderer nach Amerika. Die Zahl der vom 1. Januar 1877 bis 30. November desselben Jahres aus Europa Ausgewanderten belief sich auf 72 146, während in derselben Zeit des Vorjahres nur 52 009 Personen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus Europa auswanderten.

Höchst bedauerlich ist diese Wahrnehmung; denn wenn auch mancher Auswanderer dort sein Glück gemacht hat, was in früheren Jahren weit leichter möglich war, als unter den jetzt daselbst obwaltenden Verhältnissen, so steht auch unzweifelhaft fest, dass viele Europamüde bei allem guten Willen und allen vorzüglichen Eigenschaften des Charakters sich bitter getäuscht sahen in ihren Hoffnungen und zu den ihnen ungewohntesten Beschäftigungen haben greifen müssen, nur um nicht dem Hungertode zu verfallen. Zur Belehrung und Warnung für Auswanderungslustige diene ein kurzer Auszug aus dem, was ein in New-Orleans wohnender, aus München dahin ausgewanderter Lehrer über die dortigen Verhältnisse berichtet.

„Das goldene Zeitalter des Handwerkerstandes, des Standes, der unter normalen Verhältnissen seinen Angehörigen die besten Bürgschaften einer dauernden Existenz bietet, ist für Amerika wahrscheinlich für immer dahin. Immenses Kapital verbindet sich hier mit dem täglich fortschreitenden Maschinenwesen zu einem Grossbetriebe, welcher den einzelnen Handwerker erdrückt und zum Sklaven, zum Fabrikarbeiter degradirt. Ich kenne z. B. keinen einzigen selbständigen Tischler in der Stadt. Unsere Zimmergeräthe kommen von Cincinnati etc. von Fabriken, welche infolge ihrer arbeitsparenden Maschinen so billig arbeiten können, dass Niemand im Stande ist, dagegen aufzukommen. Thüren, Fensterrahmen, Fensterstöcke, Fussböden etc. macht man in den Dampfsägen mit Hobelmaschinen zurecht, so dass dieser Geschäftszweig hier ganz verschwunden ist. Die aus Deutschland hierher kommenden Tischler putzen Möbel; das ist Alles, was sich für sie bietet. Ebenso ist es mit den Buchbindern, Schuhmachern und Schneidern. Die Bücher werden von den Verlegern gebunden so billig geliefert, dass man ein altes Buch lieber wegwirft und sich ein neues kauft, statt das alte binden zu lassen. Man trägt lieber Hühneraugen herum oder kauft neues, freilich sehr theures Schuhwerk, als dass man dasselbe ausbessern liesse; ausserdem benutzt man auch auf dem Gebiete der Schuhmacherei Menschenhände ersetzende und den Schusterhammer überflüssig machende Maschinen, die Deutschland wahrscheinlich noch nicht kennt. Die Kleider kann man in Magazinen, welche nur Mädchen beschäftigen, für den dritten Theil dessen kaufen, was ein Schneider dafür verlangt. Aehnlich verhält es sich mit allen übrigen Professionen.

Es bliebe noch der Handelsstand. New-Orleans ist, wie fast alle grossen Städte Amerikas, eine bedeutende Handelsstadt. Der Handel besteht zum grossen Theile aus Import und Export; diese Art von Geschäft kann aber nur in Hamburg oder Bremen und zwar mit grossen Opfern an Geld und